

Aus dem namedropping...

Wenn man sich wichtigmachen will, dann lässt man ganz nebenbei im Gespräch mal fallen, dass man mit der einen oder anderen in der Öffentlichkeit bekannten Person gesprochen hat – meistens natürlich widersprochen, das kommt noch besser. Man macht also ‚namedropping‘ und derjenige oder diejenige, die das macht, hofft etwas von dem Glanz der wichtigen Person abzukriegen, um damit das eigene Ego aufpolieren zu können. Das kann gut verpackt sein, also Eindruck schinden, ist aber in den meisten Fällen eher peinlich. Ich gestehe, dass ich es dem Gegenüber aber eher selten sage. Dritten gegenüber rede ich dann eher davon: „Ach, du meinst Willi Wichtig!“ (Ein weibliches Pendant fällt mir grad nicht ein.) Und im Übrigen: Ich selbst hab‘ mich natürlich auch schon dabei ertappt!

Beim Geschäft mit dem Schreiben muss man in dieser Hinsicht auch aufpassen. Der Pfad zwischen gelungenem Aperçu und Angeberei ist schmal. So bin ich mir unsicher, ob ich in dieser Ausgabe, in die ich verschiedene Zitate eingestreut habe, nicht auch einen solchen Eindruck hinterlasse, sei es, dass ich sie als Überschrift verwende oder in meinen eigenen Artikeln unterbringe. Ist das eigentlich ein sich mit fremden Federn schmücken? Beabsichtigt ist es nicht. Oder doch? Für mein Empfinden schmückt es auf jeden Fall das eigene Produkt, so wie vielleicht ‚Kunst am Bau‘ das Werk eines Maurers oder Architekten aufzuwerten vermag.

Ein bisschen übernommen habe ich das aus dem Radio. Meist höre ich in der Küche die Sender des Deutschlandradios.

Ich bin dankbar für dieses tolle öffentlich-rechtliche Angebot, denn die Programmacher_innen bringen aus meiner Sicht die geballte Ladung dessen, was die deutsche Kultur zu bieten hat. Und das sind ungemein gute Journalist_innen, die das machen! Ja und auch sie bedienen sich häufig des Zitats als Mittel, um damit den jeweiligen Zusammenhang zu illustrieren.

Ich kritze das manchmal mit, um mir im Nachhinein die

100 Jahre Weimarer Reichsverfassung mit dem des Internationalen Frauentags verbinden.

Nun aber nochmal zurück zum Verdacht der Angeberei. Natürlich habe ich nicht alles von den zitierten Autor_innen gelesen, aber es ist aus meiner Sicht trotzdem legitim, sie zu zitieren, wenn es mir dadurch gelingt, den jeweiligen Zusammenhang zu erhellen. Ich staune immer wieder, dass Menschen vor mehr als 2000 Jahren (Heraklit, S. 25)

etwas gedacht, gesagt und dann noch aufgeschrieben haben, was auf die gegenwärtigen Konflikte bezogen genau passt. Das schafft Distanz auch zu den aktuellen Fragen der Zeit und die ist wichtig, weil man andernfalls den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht. Meine derzeitige Lieblingsautorin Dörte Hansen lässt in ihrem neuen Roman ‚Mittagsstunde‘ ihre Protagonistin mit der Redewendung „de Welt geht ünner“ durch ein nordfriesisches Dorf stolpern. Eine wunderbare Idee, um mit dieser Zuspitzung den Widrigkeiten des Alltags – in diesem Fall denen des Mikrokosmos des Dorfes – zu begeben. Die Floskel dient als Motor der Verdrängung: „Die ist sowieso verrückt“ und ist zugleich

Mahnung: „Ist ja was dran“. Das schafft nicht nur Spannung beim Lesen, sondern liefert in diesem Fall auch die richtige Portion Humor, ohne den es ungleich schwieriger wäre, den Alltag zu meistern. Dass der Humor auch uns nicht verloren geht, das wünsche ich uns trotz aller ernsthaft und hartnäckig geführter Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner auch für dieses Jahr!

JOACHIM GEFFERS

Graphik: RLIS-Stiftung



Ikone Gramsci: «Alle Menschen sind Intellektuelle»

Sendung aus der Mediathek zu holen. Da kann man es dann noch einmal nachhören, aber auch nachlesen und somit gleich kopieren, weil das Meiste verschriftlicht ist.

So ging es mir auch beim Hören des Interviews mit Sabina Becker (s.S. 49). Da ging es jetzt nicht um ein Zitat, sondern um die faszinierende Art, mit der sie ihre Gedanken sprachlich auf den Punkt bringt. Auf elegante Weise ließ sich so das Thema